

Er scheint: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kosten für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 3 fl., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. 6. W. Im Ausland: halbjährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhäuser's Erben. Für die Redaktion verantwortlich: Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Interess aller Art werden in der Steinhäuser'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Zinf.-Exp., Wallfischgasse 10; (ner die Annoncen-Bur.; A. Oepplik, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerhütte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg. Der Raum einer einseitigen Wertheilung kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei 3. Mal 5 kr., 5. Mal 4 kr., 10. Mal 3 kr., 20. Mal 2 kr., 50. Mal 1 kr., 100. Mal 50 Pf. Stempelgebühr 30 Pf.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Endhändler; in Schässburg in C. J. Habersang's Endhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Nasarhely bei Herrn J. Wittich's Endhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Endhändler; in Kistriz bei Herrn M. Haupt, Endhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Endhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Engergasse wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 143. Hermannstadt, Freitag am 21. Juni 1878. 92. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1878 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Abonnements-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzusendung
2 fl. 50 kr. für Juli bis Ende September	3 fl. 50 kr.
5 fl. — für Juli bis Ende December	7 fl. —
— fl. 85 kr. für den Monat Juli	1 fl. 20 kr.
1 fl. — mit Zustellung ins Haus	

Redaction und Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juni.

Die Wiener Blätter nehmen die Erledigung des Ausgleichs werkes im Abgeordnetenhaus zum Anlaß für einen Rückblick auf die Ausgleichsverhandlungen. Die „Presse“ constatirt, daß durch den Kampf beider Reichstheile der Credit und das Ansehen der Monarchie nicht erschüttert worden habe, vielmehr habe das Ausland hierdurch eine bessere Einsicht von den unzerreißbaren Interessenbanden zwischen beiden Reichshälften gewonnen. In ökonomischer Beziehung werde weder Oesterreich, noch Ungarn den Ausgleich zu bedauern haben. Die Mehrbelastung wird sich als Mehreinkommen, und falls die Steuer-Reform rasch nachfolgt, als wahre Entlastung der einzelnen Staatsbürger erweisen; ebenso hoch ist die Wiederherstellung des inneren Friedens anzuschlagen. — Das „Fremdenblatt“ heurtheilt den Ausgleich in ähnlichem Sinne und führt zugleich aus, daß mit der Sanctionirung derselben, welche den größten Erfolg des Cabinets Auerperg verkünden wird, das letztere seine von dem Monarchen übernommene Mission erfüllt haben werde. — Die „Neue freie Presse“ und das „Tagblatt“ heben die allgemeine Ueberzeugung hervor, daß der wieder zusammentretende Reichsrath eine veränderte Situation vorfinden werde und diese auch eine Rückwirkung auf die Parteien-Gliederung üben müsse.

Die am 17. d. abgehaltene Congress-Sitzung ging bereits in die bulgarische Frage ein. Beschlüsse wurden heute noch gefaßt, die Beratung wird eventuell am Mittwoch fortgesetzt und dürfte sogar noch mehrere Sitzungen in Anspruch nehmen. Die Geschäftsordnung sowie die Frage der Zulassung der kleinen Staaten wurde nicht berührt. Der Verlauf der Sitzung soll sehr günstig gewesen sein, nähere Details fehlen. Unter den Bevollmächtigten hat in den letzten Tagen das Streben nach einer civilisatorischen Lösung der orientalischen Frage große Fortschritte gemacht. Zwischen Andraffy und Beaconsfield herrscht hierüber in den meisten Punkten Uebereinstimmung. Bekannt ist, daß die kleinen Staaten Memoranden überreichen; das rumänische Memorandum wurde noch nicht übergeben. Folgende Punkte derselben sind die bedeutendsten: Rußland hat durch den Vertrag von San Stefano sichtlich den Versuch gemacht, Rumänien außerhalb des europäischen Reiches zu stellen. In den Artikeln 5, 12 und 19 des Vertrages stipulirt Ignatieff im Namen Rumäniens gewisse hochwichtige Bedingungen ganz so, als ob er vom rumänischen Staate beauftragt gewesen wäre, und als ob dieses Fürstenthum in

directer Weise vom Czar abhänge, während es gewiß ist, daß kein Mensch den rumänischen Diplomaten nicht nur nicht gestattet, an den Verhandlungen zwischen Sadow Pascha und Ignatieff theilzunehmen, vielmehr wurde, als sie in Folge dessen protestirten, diesem Proteste keinerlei Rechnung getragen, noch davon irgendwie Act genommen. Rumänien verlangt, daß seine Neutralität anerkannt und unter die Garantie Europas gestellt werde. Es wünscht weder eine Vergrößerung noch neue Concessionen irgendwelcher Art, es verlangt nur Unabhängigkeit und verbürgte Neutralität; es ist dagegen vollkommen bereit, für diese Garantien gewisse Bürgschaften zu geben dafür, daß es entschlossen ist, sich nötigenfalls zu vertheidigen, indem es sich verpflichtet, für alle Zeit eine genügende Armee zu unterhalten. Der Mangel einer solchen Stipulation war eine der empfindlichsten Lücken des Pariser Vertrages. In dem Augenblicke, als die Russen an der rumänischen Grenze erschienen, hatte das Fürstenthum nicht mehr als 8000 Mann unter den Waffen, es war also nicht in der Lage, der russischen Invasion Widerstand zu leisten, was doch in Zukunft seine Aufgabe sein sollte. Der Vertrag von San Stefano habe ferner gewisse Einzelheiten abstrahirt im Dunkeln gelassen, die richtig gestellt werden müssen; Art. 19 dieses Vertrages zum Beispiel die Sanctions der Dobrubtscha auf, deren Abtretung Rußland von der Türkei in der Absicht verlangt, um sie gegen Bessarabien an Rumänien zu überlassen.

In dieser Aufzählung sind die Inseln des Deltas und die Schlangenzinsel mitinbegriffen, — rücksichtlich der Retrocession der Dobrubtscha an Rumänien gegen die Auslieferung von Bessarabien findet sich jedoch von der Schlangenzinsel keine Erwähnung. Nun liegt diese Insel direct an der Mündung der Donau und beherrscht diesen Strom, dies sei eine Sache von allgemein europäischem Interesse, wie die ganze Bessarabische Frage überhaupt; Europa möge bedenken, daß es sich nicht um eine specifisch rumänische, sondern um die Frage der allgemeinen Ordnung handelt.

Der persische Gesandte in London, Mallon Khan, ist in Berlin eingetroffen. Auch er kam, um wegen eines Artikels des Vertrages von San Stefano zu reclamiren, der sich auf die türkisch-persische Grenzlinie bezieht. Es ist dies Artikel 18, in welchem von der Stadt Kothur die Rede ist. Mallon Khan wird hervorheben, daß der Besitz dieses Landstriches für die Türkei ohne Nutzen sei, während derselbe für Persien eine wichtige Passage bildet, Millionen von Persern kämen dort alljährlich durch. Um nun der ewig fortbauenden Schwierigkeiten, welche durch diese Grenzfrage hervorgerufen werden, ein Ende zu machen, verlangt Persien für diese Lösung die Sanction des europäischen Congresses.

Der Congress hat in der am 17. d. stattgefundenen 2 1/2 Stunden andauernden Sitzung die von dem Fürsten Bismarck beantragte Geschäftsordnung angenommen. Zur Behandlung der bulgarischen Frage ist es nicht gekommen. Die Zulassung Griechenlands zum Congress wurde allein discutirt, die weitere Discussion jedoch vertagt. Die Nachricht, daß die Pforte die Absicht habe, aus dem Congress auszutreten, wenn die Autonomie anderer als der in dem Vertrage von San Stefano vorgesehenen Provinzen von dem Congress beschloffen würde, ist vor Beginn der gestrigen Sitzung in Congresskreisen bekannt geworden und erregte Aufsehen.

Der Wahl-Aufruf der national-liberalen Partei in Deutschland hebt hervor, die national-liberale Partei werde auch in dem neuen Reichstage der Reichsregierung in der Vertheidigung der Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung entschlossen zur Seite stehen und überall, wo die Handhabung der bestehenden Gesetze nicht ausreicht, die erforderlichen Vollmachten ohne Schranken gewähren, alle auf dieses Ziel

gerichteten Vorschläge, welche die andauernden Garantien der schwer erlangenen bürgerlichen Freiheit nicht gefährden, würden die Unterstützung der national-liberalen Partei finden. Die Wähler müßten sich erinnern, daß der Nation die unentbehrlichen dauernden Rechte nicht verloren gehen dürften und daß die Heilung der socialen Krankheit nicht von den Gezeiten allein zu erwarten sei, sondern durch freie und thätige Mitwirkung aller Theile des Volkes bedingt ist. Die national-liberale Partei werde auch in Zukunft ihren bisherigen Grundsätzen getreu bleiben.

Es wird versichert, daß „Globe“ die Publicationen der beiden russisch-englischen Memoranden der Indiscretion eines Staatsdrucker-Beamten zu verdanken habe.

Ueber die militärischen Anstrengungen Rußlands wird von unterrichteter Seite gemeldet:

„Nicht nur daß in Bolkhynien für den eventuellen Bedarf starke Truppenmassen zusammengezogen werden, auch im Innern des Reiches werden alle verfügbaren Kräfte aufgeboden und zuverlässigen Nachrichten zufolge werden in kürzester Zeit 12 Infanterie-Divisionen, jede zu 15 000 Mann, 7 complete Reserve-Infanterie-Divisionen, im Ganzen 240 000 Mann marichbereit sein; dazu kommen 24 Festungs- und 10 Local-Infanterie-Regimenter, 36 Local-Infanterie-Bataillone und 25 000 Mann Cavalerie, endlich 7 in der Completirung begriffene Reserve-Infanterie-Divisionen, zusammen über 500 000 Mann Infanterie und 900 Geschütze nebst der vorerwähnten Cavalerie.

Auch die Pforte ist nicht müßig. Sie hat alle in Macedonien verfügbaren Truppen massirt, um dieselben nach Bosnien zu schicken, und man berechnet die Stärke derselben auf beiläufig 40 000 Mann. Sie haben allerdings das serbisch-montenegrinische Defilée noch nicht passirt und es ist nicht unmöglich, daß sie hierbei noch auf Hindernisse stoßen; vorläufig denkt aber die Pforte, Mitrowitz zu einem Stützpunkt zu machen, von wo aus sie jederzeit ihre Truppen nach beliebiger Richtung dirigiren kann.“

Die Bemühungen des rumänischen Agenten Bratiano, eine Convention mit der Pforte betreffend die Auswechslung und den Transport der Gefangenen abzuschließen, sind erfolglos geblieben. Die Pforte lehnte eine solche Convention ab, weil ihr Abschluß die Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens bedeuten würde. — Auf Befehl des Sultans werden alle Fenster des Palais mit starken Eisengittern versehen. Ein französischer Unternehmer in Pera, Namens Swras, ist beauftragt, diese mit einem großen Kostenaufwande verbundenen Arbeiten binnen wenigen Tagen auszuführen.

Eine Deputation von Muslimen ist aus Kreta in Konstantinopel eingetroffen, um den Sultan einen Protest gegen jede Abtretung zu unterbreiten und ihn zu bitten, Maßregeln zu treffen, damit der Aufstand rasch unterdrückt werde. — Demeter Bratiano reist diese Woche ab, nachdem die Grundlagen für eine Convention zur Auswechslung der Gefangenen vereinbart wurden.

## Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 18. Juni. (Abgeordnetenhaus.) Präsident Ghyiczay eröffnet die Sitzung um 10 Uhr Vormittags. Nach Einreichung zweier Commissionsberichte wurde der Tagesordnung gemäß die Generaldebatte über die Banttschuld von achtzig Millionen fortgesetzt.

Daniel Zranyfi constatirt unter Hinweis auf die Regierungsvorlage, daß es stets gefährlich sei, den Boden des Rechtes zu verlassen. Die Regierung hat einen außerordentlichen Fehler begangen, als sie sich über diese Frage überhaupt in Verhandlungen einließ und schließlich den Forderungen der Oesterreicher nachgab. Graf Andraffy sagte einst, seine

## Fenilleton.

Berrufene Leute.  
Roman aus dem Französischen.  
(20. Fortsetzung.)  
XXV.

Der Tag ging ruhig vorüber. Robert band das Boot los und führte den Marquis, Leonie und Susanne spazieren. Er warf das Netz aus und fing eine Forelle, zwei Hechte und eine Unzahl von Gründlingen, zum großen Vergnügen der Damen.

Gegen den Abend konnte Robert einige Augenblicke mit Susanne plaudern.

Der „Aspirant“ fühlte sich diesem geheimnißvollen Kinde gegenüber verlegen. Susanne dachte nicht daran, daß Robert nur ihretwegen in das väterliche Haus zurückgekehrt war. Er fragte sie, ob ihre jetzige Lage ihr nicht peinlich sei. Susanne erwiderte, daß sie sehr glücklich sei. Ueber ihre Vergangenheit war es unmöglich ein Wort von ihr zu hören.

Um neun Uhr plauderte Gerbier im Salon mit Frau von Tailis; Leonie verstümmelte auf dem Clavier einen sentimentalen Walzer. Robert, von der Reise ermüdet, hatte sich zu Bette begeben.

Der Marquis, der mit Susannen im Garten geblieben war, sagte zu ihr:

„Meine Kleine, ich bedarf Deiner.“

„O! um so besser!“ erwiderte Susanne.

„Du mußt mir helfen . . .“

„Mit Vergnügen.“

„Du hörtest, was Gerbier sagte?“

„Was denn?“

„Vom Hühnerhof!“

„Nun?“

„Robert hat in dieser Nacht 140 Meilen zurückgelegt, er bedarf der Ruhe.“

„Das ist richtig.“

„Und morgen, bei Sonnenaufgang, wird er von dem Krähen des Hahnes erweckt werden.“

„Das ist wahrscheinlich.“

„Nun! Du wirst ganz stille mit mir gehen. Ich werde mich des Hahnes bemächtigen und werde ihn einsperren. . . Ich habe eine Laterne und Zündhölzchen mitgenommen und wir Beide werden den Streich zusammen ausführen.“

„Mit Vergnügen.“

Der Marquis, von Susannen geführt, gelangte auf den Zehen bis bis zum Hühnerhofe.

„Hier im Winkel sitzt der Hahn,“ sagte Susanne.

Der Marquis warf seinen Rock über den Hahn und wickelte ihn ein. Der Hahn stieß einen erschrockenen Schrei aus.

„Machen wir uns schnell aus dem Staube!“ rief der Marquis.

„Wenn man uns sähe, so würde man sich über uns lustig machen.“

Das Herz Susannens schlug, als hätte sie eine schlechte Handlung begangen.

Einige Minuten darauf hörte der erschrockene Hahn die Thüre des finsternen Kellers des Hauses zweimal hinter sich schließen.

„Jetzt kann Robert bis an den hellen Tag schlafen,“ sagte der Marquis mit Befriedigung.

Er fühlte, wie die kleine Hand Susannens die seinige lebhaft drückte und er küßte seine Mitschuldige auf die Stirne.

Am andern Morgen sagte Robert während des Frühstückes:

„Ich habe wie ein Fossil geschlafen.“

Susanne zeigte Befriedigung in dem Gedanken, daß sie dem Wohlbefinden des jungen Mannes nicht fremd sei.

Während des Nachmittags, Leonie saß in der Weißblatt-Laube, kam Susanne mit ihrer Arbeit zu ihr.

„Du bestehst noch immer darauf, mir Deine Geschäfte zu verheimlichen,“ frug Leonie.

„Ich schwöre Dir,“ erwiderte Susanne, „daß ich nichts von dem weiß, was mich betrifft.“

„Wie so bist Du hierher gekommen?“

„Ich weiß es nicht; ich war während mehrerer Tage wie verrückt.“

„Du kennst selbst Deine Familie nicht?“

Traurig erwiderte Susanne:

„Ich habe keine Familie.“

Und zwei Thränen rollten auf ihre Stirn.

„Ich will Dir sagen, warum ich Dich um Alles dies befrage, begann Leonie wieder; ich glaube nämlich, ja, ich bin sogar dessen sicher, daß mein Vetter Robert in Dich verliebt ist.“

„O!“ erwiderte Susanne erröthend, „es ist sehr schlecht von Dir, so etwas zu sagen.“

„Warum dies? Weil Robert ein schlechtes Subjekt ist, der seine Frau sehr unglücklich machen wird?“

„Nein, aber weil ich ein armes Mädchen bin und weil ich in ein Kloster oder in ein Spital gehen müßte, wenn mich Frau v. Tailis nicht länger bei sich behalten wollte.“

„Du willst nicht heiraten?“ frug Leonie.

„Nein.“

„Welch eine Idee!“

„Es ist unmöglich, Niemand wird mich wollen.“

„Meiner Frau!“ fuhr Leonie fort, „ich bin nicht viel reicher als Du, meine arme Susanne. Meine Tante war barmherzig gegen mich und hat mir eine Erziehung geben lassen, damit ich ihr Ehre machen könne. Meine Mutter, eine adelige Dame ohne Vermögen, mußte einen kleinen Besizer ohne Titel heiraten; meine glücklichere Tante mußte dem Herrn von Tailis zu gefallen.“

„Nicht wahr, Herr von Tailis ist wohl sehr reich?“ frug Susanne.

„Ja und nein,“ erwiderte Leonie; er hat zwanzigtausend Francs

Politik sei eine Politik von Fall zu Fall (esetrol esetre), die Politik der jetzigen Regierung aber ist eine Politik von Sturz zu Sturz (esesrol esesre). Die Finanzen Ungarns sind so erschöpft, daß das Land die neue Last nicht wird ertragen können. Die Minister können nach Abschluß des Ausgleiches mit den ihnen an die Brust gehängten Kreuzen ein Te Deum singen lassen, aber das Land wird unter der Last erliegen. Er nimmt den Gesekentwurf nicht an.

Ludwig Mocfary erklärt, es gebe keine Kraftausbrüche, die stark genug wären, das Vorgehen der Regierung in den Ausgleichsfragen treffend zu kennzeichnen. Der Ausgleich enthält mehre für Ungarn nachtheilige Bestimmungen, allen kein Theil des Ausgleiches ist so beschämend, als die Vorlage über die 80-Millionen-Schuld. Die Oesterreicher sind mit einer unerschämten Forderung aufgetreten und eine Freiheit war es, daß man ihnen gegenüber nachgab. Wenn man behauptet, die Oesterreicher hätten bona fide gehandelt, so handelt auch der Räuber bona fide, der dem Reisenden mit vorgehaltener Pistole das Geld abnimmt.

Präsident Ghyecz bemerkte, es verstoße gegen den parlamentarischen Anstand, sich über einen mit uns im Bundesverhältnisse stehenden Staat solcher Weise zu äußern. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ludwig Mocfary entgegnet, der Präsident sei im Sinne der Geschäftsordnung zu Bemerkungen nur dann berechtigt, wenn ein Redner vom Berathungsgegenstande abweicht, was jetzt nicht der Fall war, zum Ordnungsrufe aber nur dann, wenn ein Redner den Anstand oder die öffentliche Moral verletzt. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Präsident Ghyecz erwidert, er habe nur aus Schonung gegen Mocfary sich nicht des Ordnungsrufes bedient, sondern es bei einer Mahnung bewenden lassen; hätte er den Ordnungsruf angewendet, so hätte er von Mocfary eine Gegenbemerkung nicht zugelassen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Ludwig Mocfary setzt hierauf seine Rede fort und bezeichnet es als einen Hohn, daß im Gesekentwurf das Recht Ungarns angeblich gewahrt sei, denn was nützt dies, wenn Ungarn doch einen Theil der Bankschuld übernehmen soll? Die Oesterreicher werden sich der Bank gegenüber gewiß aus der Klemme zu ziehen wissen, wie sie feinerzeit auch die Couponsteuer zu ihren Gunsten einführen; Ungarn aber wird, falls der vorliegende Gesekentwurf angenommen wird, fünfzig Jahre lang den stipulirten Tribut an Oesterreich zahlen müssen. (Zustimmung auf der äußersten Linken.) Er tadelt den Ministerpräsidenten dafür, daß er das linke Centrum sprengte, daß Oesterreich an ihm einen Bundesgenossen fand. Die unstillbare Ambition des Ministerpräsidenten sei die Ursache vieler Calamitäten und leider finde er Große und Kleine, die sich vor ihm beugen. So habe sich selbst das Oberhaus zum slavischen Werkzeug der Regierung erniedrigen lassen, indem es die Dictate, die der Ministerpräsident aus Wien mitbringt, ohne Widerstand acceptirt und in seinen Rantien als seine angebliche Uebersetzung dem Abgeordnetenhause zusehndet.

Präsident Ghyecz ruft den Redner wegen der in Betreff des Oberhauses gebrauchten Ausdrücke zur Ordnung. (Lebhafte Billigung rechts. Widerspruch auf der äußersten Linken.)

Ludwig Mocfary schließt seine Rede mit der Erklärung, daß er den Gesekentwurf nicht annehme und daß der Fluch der Nation an dem Namen haften wird, der unter dem Ausgleich steht.

Nach sprechen Ernst Simonyi, Graf Ferdinand Kemes, Josef Bilibiczky, Alexander Almasy, Paul Szontag und Giza Kemet gegen die Vorlage, worauf die Debatte auf morgen verlagert wird.

Pariser Briefe von der Weltausstellung.

(Original-Bericht der „Hermannstädter Zeitung.“)

— Anfang Juni 1878.

Wo soll es die fleißigen Damen mit mehr Intelligenz hinziehen, als in das Gebiet der Nadeln, worin Alt-England seit undenklichen Zeiten einen Weltkurs geniesst? Innerhalb Englands aber ist es wieder die nette Industriestadt Redditch in Worcesterhire, welche die Nadel- und Angel-Fabrication zum Haupterwerbszweig erkoren hat. Der Westminsterthurm im verkleinerten Maßstab und der Palast an seiner Seite sind mit lauter Nadeln gefüllt; in anderen Olosthäten sieht man Pyramiden, deren Körper aus schwarzen Haarnadela und deren goldene Spitze aus Stednadeln besteht. Für die Herren der Schöpfung, welche die Damen zu den Nadeln von Redditch geleitet haben, sind die Angelruthen und Angelhaken in dem prächtigen Ausstellungshof der Herren S. Alcock & Comp. sichtlich von Interesse. Was ein Fisch herkommen, aus welchem Lande der Welt er will, mag er riesig große oder winzig kleine Fische zu angeln trachten, hier findet er Alles auf's Beste vorbereitet. Wahrlich die Vorleser jenes traurigen Aquariums auf dem Trocadero, von welchem man nichts sieht, als trübe, angelaufene Scheiben mit ein paar ordinären Fischen dahinter, thäten gut, statt dessen solche künstliche Fischlein, Libellen, Wüden u. s. w. als Schmuck ihrer Anstalt zu verwenden, wie sie die Herren Alcock als Proben ihrer mannigfaltigen Fischföder ausstellen. Ein illustriertes Buch oder Album gibt die Möglichkeit, sich derartige appetitliche Vorkippen für jede Fischart auszusuchen; man braucht dann nicht im Boden nach Regenwürmern zu trabbeln. Schözig verschiedene Arten Angeln, mit etwa zwanzig

\* Nachdruck ohne Quellenangabe untersagt.

Robert braucht davon die Hälfte. Schließlich ist er selbst in seiner heutigen Lage noch immer eine gewichtige Persönlichkeit in der ganzen Umgebung.

„Was denkst Du zu thun?“  
„Ich will es Dir sagen; meine Tante will mich zur Gattin Gerbiers machen. Ist diese Heirat geschlossen, so behält Gerbier die Wittigst Vertpa's und wir bleiben hier mit Frau v. Taillis.“  
„Und Herr Robert?“  
„Robert wird in Paris sein.“  
„Du wirst also dann mit seinen Vermögen heiraten?“  
„Sein Vermögen gehört seinem Vater und seiner Mutter; daher kann auch die Mutter mit ihrem Antheil thun, was ihr beliebt.“  
„Das hängt noch von Umständen ab,“ flüsterte Susanne.  
„Gott! wie Du beschämt bist!“ rief Leonie; „ach, mein armes Mädchen, ich weiß nicht, was aus Dir werden soll!“  
Es trat ein Moment der Stille ein. Bald darauf begann Susanne, einigermaßen verlegen, wieder:  
„Was bedeutet das doch, was auf dem alten Hauteuil aus schwarzem Holze im Cabinet des Herrn Marquis zu sehen ist?“  
„Das ist sein Wappen oder vielmehr jenes seines älteren Bruders, des Herzogs von Tonnoy-Saintonge, der in seinem Schlosse ermordet wurde. Es ist eine ganze Legende, die meine Tante Dir erzählt wird. Es scheint, daß der Herzog seinen Bruder enterbt hat und daß mein Onkel, sei es, daß er noch einen gewissen Groll gegen ihn hegte, sei es, daß er sich nicht reich genug fühlte, um einen anderen Titel zu tragen, den Namen eines Marquis von Taillis behielt. Und das Interessante dabei ist, daß Robert dem Herrn von Tonnoy-Saintonge gleich sieht, wie ein Tropfen Wasser dem anderen. Warum fragst Du mich um Alles dies?“

Susanne wühlte in ihrer Tasche und zog aus derselben ein in Form eines Schilbes geschnittenes Stück Perlmutter heraus.  
„Darum,“ sagte sie, „weil jenes Wappen daselbe zu sein scheint, wie dieses hier?“

Varietäten jeder Art, fabricirt die Redditcher Firma S. Alcock & Comp., und wenn aus den unentdeckten Regionen Inner-Afrikas ein Forscher käme, der ein neues Modell zu einer Angel, einen neuen Stoff zu Angelruthen, eine neue Art Kork oder Köder mitbrächte, sofort würde das strebsame Haus seine 400 Arbeiter anweisen, diese neu erlundete Erweiterung der Fischerei-Wissenschaft in den Kreis der Fabrication einzubeziehen.

Das Treiben des Stahles in den Nadeln ist in der Alcock'schen Fabrik Männerarbeit, dann kommen Arbeiterinnen an die Arbeit, welche die Nadel zur Angel biegen, sie mit dem Widerhaken versehen, ihr die dem jedesmaligen Abnehmer am besten scheinende Gestalt geben, sie härten, blau färben und dann in Kinderhände zum Verkauf übergeben.

Wie überall, scheinen die Damen hauptsächlich in Paris sehr auf das Männerangeln auszugehen. Neulich sah ich Zahlreiche, welche den tiefen Schmutz der Marsfelderwege beim Regen benützen, um die Herrlichkeit ihres Piedestals zu zeigen. Diese nachgerade wiederkehrende „Exposition de mollets“ rechtfertigte die Niedersehung einer Preisjury, welcher es an schönen Gelegenheiten nicht fehlen würde, Medaillen erster Klasse zu vertheilen. Derselben wären vermuthlich am Strumpfband zu tragen und würden so einen niedrigen Grad des Dren's de la Jarratiere darstellen, natürlich unter Mitbenützung der Devise: Honny soit qui mal y pense!

Doch ich fange an, zu plaudern! Zum Schluß aber einen guten Rath: Trinken Sie in Paris keinen Sherry-Cobbler\*\* durch Halme. In einem Café entwickelte sich nämlich folgendes Gespräch. Der Gast: „Gargon, geben Sie mir einen Halme zu meinem Sherry-Cobbler!“ Der Gargon: „Bedauere, es sind eben keine Halme mehr frei, aber der alte Herr dort wird gleich gehen, dann können Sie den seinen haben.“ — Bon appetit!

Das retrospective Kunstmuseum im Trocadero-Palast ist den 8. Juni Vormittags von dem Handelsminister Herrn Teifferenc de Vort feierlich eröffnet worden. Dasselbe nimmt den linken Flügel des Palais ein und zerfällt in 15 Säle, welche in historischer Reihenfolge Kunstwerke und Curiositäten vom Steinzeitalter bis herab auf das 18. Jahrhundert aufweisen. Aus der Steinperiode hat Graf Bezauregard eine ungemäin reiche Sammlung geliefert; in demselben ersten Saale sieht man das Skelett eines gallischen Kriegers mit seiner vollen Rüstung, den man auf seinem Kriegswagen ruhend begraben gefunden hat. Später folgen Sammlungen von Münzen und Medaillen der römischen Kaiser und der französischen Könige, von 300 alterthümlichen Uhren, worunter diejenige Heinrich's III., eine von Gutenberg gedruckte Bibel aus dem Jahre 1450, eines der 11-ten Exemplare der heiligen Schrift, welche das erste größere Erzeugniß der Buchdruckerkunst waren, Kirchengefäße und Vasreliefs aus den ersten Zeiten des Christenthums, Gegen und Rüstungen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert, Musikinstrumente, worunter eine Bratsche aus der Hofkapelle des Königs Franz I. und an 20 echte Stradivaris, Claviere, Spinette, dann wieder Japanen und Porcellane, kurz alle Schätze, welche die berühmtesten Sammler von Frankreich, wie Wajliemski, die Rothchild's, Spitzer, dann der Staat und die Stadt Paris zur Verfügung stellen konnten. Die von Ungarn eingesandten gallischen Alterthümer wurden von Kennern sehr geschätzt.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, daran zu erinnern, daß es in diesem Jahre 900 Jahre werden, daß Deutschland von Frankreich überfallen worden ist, jurt wie anno 1870, und daß die Deutschen damals gerade wie das letzte Mal wie ein Mann aufgestanden sind und den Franzosen in Paris einen ungeborenen Besuch abgestattet haben. Der Einfall in Deutschland seitens Frankreichs unter Votyar II., motivirt durch vorgegebene Erbansprüche auf Votbringen, geschah so schnell und unerwartet, daß es den Franzosen gelang, bis Aachen plündernd und verwüstend vorzudringen. Auf den Herrus des deutschen Kaisers Otto II. aber erhob sich sofort ganz Deutschland wie ein Mann und die Deutschen schlugen die Franzosen zum Rücke hinaus und fanden im October des Jahres 978 bereits vor Paris, worauf 980 ein günstiger Friede geschlossen wurde, in welchem Frankreich seinen vorgeblieben Erbansprüchen auf Votbringen entsagen mußte. R. v. Grol hat dies Ereigniß in seinem Gedichte „Eine alte Geschichte“ meisterhaft bejungen, und es mögen die Schlußverse desselben auch diese kleine Notiz beschließen:

Es ist eine alte Geschichte,  
Doch bleibst sie immer noch neu,  
Von welchem Trug und Lüge,  
Von deutscher Kraft und Treu.

Der Unterschied zwischen der Politik des jetzigen Papstes und derjenigen seines Vorgängers ist nur ein sehr geringer.

Während Pius IX. stets bemüht war, mit den Regierungen anzubinden, ist das Bestreben Leo XIII. darauf gerichtet, mit ihnen anzuknüpfen.

Das Friedens-Document von San-Stefano soll mit Goldbinte geschrieben sein.

Da darf sich Rußland freilich nicht wundern, daß die einzelnen Bestimmungen dieses Vertrages von den europäischen Mächten „auf die Goldwaage gelegt werden.“

\*\* Ein amerikanisches Eisgetränk.

Leonie nahm das Stück Perlmutter und prüfte es.  
„Gewiß, es ist daselbe; selbst der Name ist unten geschrieben wie eine Devise: Tonnez, Saintonge!“

Und sie fügte hinzu:  
„Wo hast Du dies gefunden?“  
„Es war auf einem Aroektskästchen.“  
„Bei Madame Peruffon?“  
„Nein, auf dem Lande.“  
„Auf welchem Lande?“  
„Da unten.“  
„Ah! auf jenem Lande, dessen Namen Du nicht weißt?“  
„Man wollte ihn mir nie sagen.“  
„Aber Du hastest doch endlich eine Mutter? Wie hieß sie?“  
„Sie hieß Dominica.“  
„Und Dein Vater?“  
„Ich habe ihn nie gesehen,“ sagte Susanne, „ich schwöre es Dir.“  
Und sie fuhr mit der Hand über die Stirne, als wollte sie einen schmerzlichen Gedanken verschuchen.

(Fortf. folgt.)

Notizen.

Ein Freund Andrahy's besuchte jüngst den englischen Premierminister Lord Beaconsfield, auf dessen Schreibtische er die Photographie Andrahy's stehen sah. Auf die Frage, warum gerade das Bild des österreichisch-ungarischen Staatsmannes allein seinen Tisch ziere, erwiderte Lord Beaconsfield: „Ich halte mir diesen Mann stets vor Augen, weil ich ihm gar so gerne ins Herz sehen möchte!“

Ein Mann sah seinen Arzt auf der Straße und trat zurück, um von demselben nicht bemerkt zu werden. Als er um die Ursache gefragt wurde, antwortete er: „Ich schäme mich, weil ich so lange nicht krank gewesen bin.“

Ein Student sagte zu einem andern, sein Kopf sei zu kurz. — Der erwiderte: „Ach nun, er hat hinlänglich Zeit zum Waschen, bis ich mir wieder einen andern machen lasse!“

Island.

S. P. Budapest, 19. Juni. Die österreichischen Polen beschaftigten sich in den letzten Tagen wieder sehr lebhaft mit dem Gedanken, dem Berliner Congreß ein Memorandum über die „Polenfrage“ vorzulegen. Von Seiten der Wiener Regierung wurde den Polenführern nahegelegt, daß sie ihr Vorhaben aufgeben mögen. Man sagte den Herren, daß sie sich einem entschiedenem Viasco aussetzen, denn wenn was noch fraglich sei, der Congreß überhaupt die Luft haben sollte, von den Polen eine Denkschrift entgegen zu nehmen, so würden dieselben es erleben, ihre eigene Regierung, den eigenen Minister des Auswärtigen vor allen Anderen gegen ihr Gesicht Front machen zu sehen. Man glaubt nun, daß die Polen den voraussetzlichen vergeblichen Versuch in der That fallen lassen werden.

Wien, 18. Juni. Der Berliner Correspondent des „Fremdenblatt“ constatirt, daß England mit der Herstellung der Ordnung im Westen der Balkan-Halbinsel durch Oesterreich-Ungarn vollkommen einverstanden ist. In der sonst gut unterrichteten „Bohemia“ wird versichert, von militärischer Seite sei der Plan angeregt und besprochen, daß die Enclaven Klek und Sutorina und die Grenzbezirke Trebinje, Zsmosti, Kivno in das Königreich Dalmatien einverleibt werden.

Authentische Berliner Berichte betonen den allzu optimistischen Darstellung gegenüber die durch die Absicht, Dauerndes zu schaffen, erhebliche Schwierigkeit, Complicirtheit und voraussichtliche Langwierigkeit der Verhandlungen, erhoffen jedoch ein günstiges Enderesultat. Die „Preisse“ meldet: Heute wurde das Bankstatut sammt der Zuschrift der beiden Finanzminister an die Nationalbank überreicht. Nagusa, 18. Juni. Meldung der „Politischen Correspondenz“: Die Montenegroer räumten einige Oetzkastellen bei Bobovo-Polje, wodurch die jüngsten Zerwürfnisse mit der Türkei beseitigt sind.

Ungland.

Berlin, 18. Juni. Die „Nord. Allg. Ztg.“ sagt, die gestrigen Verhandlungen haben durch vorausgegangene Vorbesprechungen eine sehr erhebliche und förderliche Vorbereitung erhalten. Bei diesen Vorbesprechungen komme die deutsche Vermittlung, sofern sie erforderlich erscheint, zur Geltung. Der Wunsch nach rascher Beendigung sei allseitig vorhanden, doch sei es ein Irrthum zu meinen, daß der Congreß schon im Fichten begriffen sei, das jetzige Stadium bezeichne man richtiger als solches, in welchem der Congreß sich erst zum Auslegen anschickt. Morgen dürfte die Verhandlung über die Grenzen Bulgariens darankommen. Mehemed Ali arbeitet heute mit seinen Officieren einen besondern Vorschlag aus, den er morgen dem Congreß mittheilen will und welcher die Grenzen des Stefanor Vertrages als für die Fortexistenz der Türkei unmöglich nachweist. Es verlautet, daß das autonome Fürstenthum südlich des Balkans den Namen Rumelien erhalten soll, da die Bulgaren nur einen geringen Theil der Bevölkerung desselben bilden.

Rissies hat den Archimandriten Sava zu Hilfe gerufen; derselbe will morgen eine alterthümliche Petition überreichen, welche den Anspruch Altserbiens an Serbien verlangt. Es ist sehr fraglich, ob das Präsidium aus solchen Händen die Petition annimmt. Alle Versuche und Propositionen, die Türken zu Concessionen betrefis der Räumung von Schumla und Barna zu bewegen, blieben erfolglos.

Die Blätter erwähnen des Voralles, daß dem Grafen Andrahy vorgesehrt als er durch den Thiergarten ritt, von einem Arbeiter eine Flasche nachgeworfen wurde. Die Flasche traf nicht, der Arbeiter lief davon. — Ueberhaupt ist es fraglich, ob der Arbeiter es gerade auf den Grafen Andrahy abgesehen. Der Graf regardirte den ganzen Vorfall nicht. Paris, 18. Juni. Das Begräbniß König Georg's war prächtig. Das Defilé dauerte 45 Minuten. Der Gouverneur von Paris, General Aymard, mit dem Generalstab führte den Zug, reitende republikanische Garde, Linien-Infanterie, Gendarmen und Artillerie folgten. Notgeschickte Diener trugen die Krone und das Szepter vor, eine violette weiße Blumenkrone bedeckte den Leichenwagen, hannoversche Delegationen trugen Kränze, Windhorst, Münchhausen, Blicca die Bahrtuchspindel. Unter den Leidtragenden befanden sich der Prinz von Wales, der spanische Titular-König Franz und der Prinz von Nemours.

London, 18. Juni. (Unterhaus.) Campbell kündigt die baldige Beantragung einer Resolution des Inhalts an, daß das Haus das Zerendleben der britischen Regierung von dem Einzeltampfe zur Säuhung des Rumänien zugesagten Unrechtes anerkennt, aber tief bedauert, daß die Regierung durch ein aprioristisches Arrangement der Mitschuldige in der Wegnahme rumänischen Gebietes gegen den Willen des britischen Volkes geworden.

Deffa, 18. Juni. Hier, sowie nach Sebastopol und Nikolajeff sind Kranken-Transporte aus San Stefano dirigirt worden, wo der Typhus überhand nimmt und die Spitäler überfüllt sind, weshalb auch dajelbst eine neue Evacuations-Commission niedergesetzt werden mußte.

Bukarest, 17. Juni. Die Kammer wählte den ehemaligen Minister des Innern Bernescu zum Präsidenten, anstatt des zum Minister des Innern ernannten Rosetti. — Die Session wurde bis zum 27. Juni verlängert.

Konstantinopel, 17. Juni. Der türkische Aufstand erstreckt sich über den Balkan hinaus bis zum Districte Gebrova und Looag. Bei Boulair sind russische Verstärkungen eingetroffen. Die britische Flotte ankert morgen bei den Pringen-Inseln. — Laut Berichten aus San Stefano beträgt der Krankenstand der russischen Operations-Armee 53,000 Mann, die Zahl der Sterbefälle beläuft sich auf fünf Percent; Typhus ist die vorherrschende Krankheit.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juni. (Todesfall.) Simon Schreiber, f. Subverniath in Pension ist gestern im 82. Lebensjahre gestorben. — Mit ihm ist das Mutterbild eines Familienoaters, ein Mann von seltener Pflichttreue und Humanität dahingegangen, der um seine Vaterstadt und die sächsische Nation in seinem tadellosen öffentlichen Leben sich nicht geringe Verdienste erworben hat.

Die Salamon'sche Kapelle, welche heute nach Maros-Basarhely geht, wo sie mit herzlichem Willkommen erwartet wird, hatte gestern mit ihrem Abschieds-Concert in der Grande Bierhalle denselben riesigen Erfolg mit ihren köstlichen und elektrisirenden Leistungen, den sie an den früheren Abenden in durchgreifendster Weise erlangen hatte. Der Beifall wollte kein Ende nehmen und auch diesmal mußten Viele umkehren, weil kein Platz mehr zu erobern war.

Carl's Drpheim war gestern im Hermannsgarten, weil der Wind betrefis des Eintrittspreises Wärdigung gefunden, ziemlich besucht. Die Leistungen der Gesellschaft waren im Allgemeinen an dieser Stelle bereits besprochen. Eine zweckschillernde Wirkung erzielte die klassisch vorgetragene AB-Predigt. Auch die übrigen Vorträge wurden beifällig aufgenommen. Wohlwiegend wurde jedoch vielfach vermerkt, daß die besonders angekündigte Kleiderverwandlungs-Production unterblieb.

(Viedertafel.) Am 20. d. M. fand die zweite diesjährig ordentliche (Herrn-)Liebertafel unseres Männergesangsvereines, und zwar im Salon des Habermann'schen Bräuhausgartens statt, unter nicht allzu zahlreicher Betheiligung seitens der unterstützenden Mitglieder. Das wie immer exquisite Programm brachte recht wirksame Nummern zur Ausführung. Den Reigen eröffnete das erhebende „Bereinslied“ von F. B., mit Clavierbegleitung bis auf einige Schwankungen und Unrichtigkeiten

zufrieden  
unseres  
Das  
blüh  
Violin  
eine  
Wieder  
tragend  
Barden  
umjom  
ausgef  
darauf  
Wände  
Wirten  
stimme  
höchste  
Vocal  
so gut  
wirklan  
falls r  
einere  
wolge  
und ve  
groß,  
nicht i  
Salon  
wegen  
bestimm  
halten,  
währen  
werde,  
Umhan  
zu dem  
Concert  
1. Mar  
von H.  
4. Rem  
Verort,  
Weyerb  
8. Ppa  
aus, W  
Die Ein  
bei gede  
gramme  
Bericht  
genesen  
Berichte  
uns m  
Romäne  
33 Jahr  
ist erbr  
Süglin  
lichen  
berühmt  
gewonne  
erhalten.  
wärtig  
Gleiches  
an Trich  
Infanter  
treten.  
ob er et  
„Gott h  
gestattet  
hin aus  
der Hau  
mäßig“,  
der Hau  
vertragen  
seiner M  
Eimer  
wohner  
großen  
einen D  
hier auch  
ist weder  
als Sala  
machen  
Falein  
leiten un  
es mir  
Heimat  
Salz und  
Geschnad  
die der u  
muß auch  
nicht ver  
dort, w  
dieser an  
Quantum  
„Nemz  
Wohngeb  
Raub de  
dent aus  
wurde e  
jedoch in  
ist, daß  
Feuersbr  
burger G  
schiedene  
festigen  
jeden Ne  
zu komm  
durch

zufriedenstellend vorgetragen. Sodann folgte das herrliche „Maidied“ unseres Meisters Bönicke, in ziemlich gelungener Weise ausgeführt. Das Lied aus „Waldmeisters Brautfahrt“, „Noch ist die blühende goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen“, ging recht gut zusammen und mußte wiederholt werden. Das Duo für Violine und Clavier, ein von Beethoven's variorum russisches Lied, war wiederholung verlangt wurde. Auch wir können nicht umhin, den Vortragenden unsere besondere Anerkennung auszusprechen. Das „Schottische Gardenlied“ von Fr. Siller wurde vorzüglich exequirt und verdiente umsonst den erlangten Beifall, als es ohne jede Instrumental-Begleitung ausgeführt wurde. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das darauf folgende „Wanderlied“ Meisters Bönicke's, „Man gebt mir meinen Wanderstab“, das, wenn gut vorgetragen, immer von wahrhaft zündender Wirkung sein muß. Die Novität „Kied fahrender Schüler“ für 4 Stimmen von Bönicke wurde von bewährten Kräften des Vereines des höchsten Lobes würdig exequirt, mußte aber auch wiederholt werden. Der Vocalchor „Wohin mit der Freud?“, Volkslied von Fr. Siller, gelang so gut, daß der Verein auch diese Nummer wiederholen mußte. Die höchst wirksamen Wäzler aus „Ein Sängereis“ von H. Bönicke wurden gleichfalls recht brav ausgeführt. Den Beschluß machten die von einigen darauf angelegten Vereinsmitgliedern ausgeführten, hier sehr beliebten, „Steirischen“, welche sehr melodisch sind und bei gutem Vortrage immer zünden müssen. Speisen und Getränke Herrn Billek's waren sehr zufriedenstellend und verdienen alle Anerkennung; der Raum war, wenn auch nicht sehr groß, doch recht akustisch, und der Verein dürfte nunmehr für die Folge nicht mehr um ein Aufführungsort besorgt sein, wenn, wie diesmal, der Salon des Hermannsgartens anderweitig occupirt ist und die Aufführung wegen unauflöslicher Abreise eines hervorragenden Solisten an einem bestimmten Tage stattfinden muß.

Der gestrige griechische Medardus, welchen Viele für den echten halten, begnügte sich mit einem kurzathmigen Sprühregen. Ob es nun während der nächsten 39 Tage täglich einen kleinen Spritzer abgeben werde, muß noch abgewartet werden.

(Verloren) wurde gestern in der Schewisgasse ein schwarzes Umhängtuch.

(Schüler-Concert.) Wir sind in der Lage, das Programm zu dem 22. d. im Salon des Hermannsgartens stattfindenden Schüler-Concerte Herrn Josef Schwertner's nachstehend mittheilen zu können: 1. Marsch aus „Jant“ (Ensemble). 2. Ouvertüre zu „die Savoyarden“ von H. Offenbach. 3. A-moll-Concert, 1. Satz, von Wode, Violin-Solo. 4. Reminiscenzen aus „Strabellia“ von Jotow. 5. 6-me aire varié von Veriot, Violin-Solo. 6. Krönungsmarsch aus „der Profet“ von J. Meyerbeer (Ensemble). 7. Eljen-Osárdás von Widler-Rohne, Violin-Solo. 8. Phantasia aus „Eravata“, von Alard, Violin-Solo. 9. Polpourri aus „Mantpa“ von Jotow (Ensemble). 10. Blondinchen-Polka (Ensemble). Die Eintrittstickets à 30 kr. sind an der Casse zu haben. — Das nicht bei gedekten Tischen stattfindende Concert wird nach Beendigung des Programmes in ein Tanzlokal übergehen.

(Die Viehpeuche in Schellenberg.) Nach dem Bericht vom 20. d. Abends sind: gefallen 9 Stück, neu erkrankt 3 Stück, genesen 11 Stück, Kranke Anzahl 51 Stück.

Im Nachhange zu dem in unserem gestrigen Blatte enthaltenen Bericht über den Mord der Wählbad theilt unser dortiger Correspondent uns mit, daß der am 18. d. in einem Kornfelde ermordete aufgefundenen Romane, nach den bei ihm vorgefundenen Papieren Toma Janku heißt, 33 Jahre alt, aus Aljo-Sedes gebürtig und Wapenändler war. Derselbe ist erstodt worden, auch hatte er mehrere Kopfwunden.

In Klausenburg wurde am 18. d. M. aus dem Szamos ein Säugling mit zerquetsertem Schädel herausgezogen. Nach der unnatürlichen Mutter wird jetzt geforscht.

(Sport.) Baron Béla Wessely hat mit seinem berühmten Pferd „Zebra“ auf dem Berliner Wettrennen 2000 Mark gewonnen und die vom Deutschen Kaiser gewidmete silberne Medaille erhalten.

Die Badesaison in Clöpatal hat bereits begonnen. Gegenwärtig befinden sich dort 51 Familien, zusammen 94 Personen.

„Kelt“ warnt vor dem Genuße nicht gehörig ausgebratener Fleisches und theilt gleichzeitig mit, daß derzeit in Klausenburg mehrere an Trichinose erkrankte Personen in ärztlicher Behandlung stehen.

(Aus dem Soldatenleben.) Ein Hugar ladet einen Infanteristen ein, mit ihm in eine Kneipe auf einen Schluck Wein zu treten. Der Geladene will davon nichts hören. Der Hugar fragt ihn, ob er etwa Anstand nehme, in seiner Gesellschaft in die Kneipe zu gehen? „Gott bewahre!“ — behauert der Fußsoldat — „mein Ohrgefühl gestattet mir nicht, einen Ort wieder zu besuchen, von wo man mich hinausgeworfen hat.“

„Ich brauche einen nüchternen Mann als Privatdiener“, sagt der Hauptmann zu einem Privatdiener-Aspiranten. — „Ich lebe sehr mäßig“, antwortete der Zukunfts-Privatdiener. — „Nun gut!“ — meinte der Hauptmann — „aber ein Gläschen Schnaps kannst Du vielleicht vertragen?“ — „Was das Vertragen anbelangt“ — plägte der aus seiner Nüchternheits-Rolle fallende Mann hervor — „schadet mir auch ein Eimer Schnaps nicht.“

(Kossuth über den ungarischen Paprika.) Der Einwohner Stefan Szekeres der Ältere, in H.-M.-Bazarhely, schickte dem greisen Kossuth einen Saß Paprika als Geschenk, für welches der Spender einen Dankbrief erhielt, worin es unter Anderem heißt: „Paprika wird hier auch gepflanzt; er gedeiht oft bis zur Größe einer Faust, aber dieser ist weder süß, noch scharf. Die Italiener genießen ihn mit Del zubereitet, als Salat vor dem Essen, welches diese mit Pökelfleisch, in Del eingemachten Ostgattungen, rohen Paradiesäpfeln, Zellerie-Wurzeln, Rettich, Haselnüssen mit Zwiebeln und weiß der liebe Gott, mit was noch einleiten und mit der Suppe beendigen. Mit dem ungarischen Paprika geht es mir so, wie meine Söhne, welche, obgleich noch Kinder, als sie ihre Heimath zu verlassen gezwungen waren und in fremder Luft, bei fremdem Salz und Brod zu Mannern heranwuchsen, doch so sehr den ungarischen Geschmack beibehielten, daß sie jetzt zu sagen pflegen: Es gibt keine Speise, die der ungarische Paprika nicht besser machen werde; — Ananos-Gefirnornes muß auch besser schmecken mit Paprika! — Nun, letzteres habe ich wohl nicht verjährt, doch ist unumstößlich wahr, daß der ungarische Paprika dort, wo er am Plage ist, ganz vorzüglich mundeht. Wir consumiren dieser auch fleißig, und da die Szegediner Fabrik auch ein ziemlich Quantum gefertigt, glaube ich, bis an mein Ende damit versehen zu sein.“

(Eine große Feuerbrunn) wüthete, wie man dem „Nemz. Hrl.“ schreibt, am 14. d. in Szárospatak. Sechzehn Wohngebäude mit einer großen Anzahl von Nebengebäuden wurden ein Raub der Flammen. Auch die Kirche, welche — wie sich der Correspondent ausdrückt — „mit einem Köffel Wasser“ hätte gerettet werden können, wurde eingeäschert. Die Köpfe-Aquifiten in Szárospatak befinden sich jedoch in einem derart pitoyablen Zustande, daß es ein Wunder zu nennen ist, daß nicht die ganze Stadt verheert wurde. — Von einer verheerenden Feuerbrunn wurde ferner am 12. d. die Dörschaft Vabár im Preßburger Comitae heimgesucht. Dort wurden in kürzester Zeit 129 verschiedene Gebäude ein Raub der Flammen, die bei dem hervorgehenden heftigen Winde so rapid um sich griffen, daß die Einwohner schließlich jeden Rettungsverjuch aufgaben, und nur mit dem nackten Leben davon zu kommen. Doch auch dies gelang nicht Allen. Zwei Männer wurden durch herabstürzende Balken so schwer verwundet, daß sie hoffnungslos

barniederliegen. Ein kleiner Knabe, der aus der Schule nach Hause laufen wollte, und ein Mädchen, das sich in einem Wohnzimmer sicher glaubte, sind verbrannt.

(Der „Mezzofanti“ in der Armee.) Wie wir dem sieben erschienenen Hefte 23 und 24 des biographischen Prachtwerkes: „Die Generalität der k. k. Armee“ entnehmen, ist der Generalmajor und Commandant der 25. Infanterie-Brigade zu Budapest, Emanuel Salomon v. Friedberg, nicht nur ein sehr talentvoller Maler, sondern auch vermöge seines erstaunlichen Sprachreichtums der „Mezzofanti“ der österreichischen Armee. „Er ist“, heißt es in dem citirten Werke, „österreichischer Officier in des Wortes ausgebreitetem ethnographischen Sinne: Es gibt in der so vielsprachigen k. k. Armee keine Truppe, mit der er nicht in ihrer Mutterprache verkehren kann.“ Zu diesen vielen einheimischen kommen noch eine ganze Anzahl ausländischer Idiome, deren dieser General mächtig ist.

(Die Geschichte vom Hunde — keine politische Fabel.) boshaft erponnen etwa zu russisch-indischer Moral, sondern eine wahrhaftige Geschichte, dem „N. W. Tagblatt“ zufolge von Bismarck selber in traulichem Privatgespräch erzählt und dem genannten Blatte getreulich von einem Berliner Correspondenten folgendermaßen wiedererzählt: Fürst Gortschakoff stiet dem Fürsten Bismarck einen Besuch ab. Auf der obersten Stufe der Treppe angelangt, läßt er sich aus seinem Tragejessell heben und wankt auf den ihm entgegenstehenden deutschen Reichsfanzler zu. Doch er hat seinen kranken Beinen zu viel zugegenüht, sie halten nicht Stand, er stürzt zu Boden, ehe Bismarck es hindern, ihn süßen und aufhalten kann. Zur Seite Bismarck's befindet sich, wie gewöhnlich, dessen großer Hund. Dieser sieht seinen Herrn sich über einen Fremden beugen, wie über einen niedergeworfenen Gegner, fährt auf den Fürsten Gortschakoff los und will ihn fassen. „Oh, le maudit chien!“ kreit der geängstete Staatskanzler auf und Bismarck hat Mühe, dem wüthenden, bellenden Thiere zu wehren und seinen russischen Freund auszurichten. Eine geraume Weile bildeten Reichsfanzler, Staatskanzler und Hund einen fast unlöslichen Knäuel. Endlich ließ sich das Thier doch beschwichtigen und die beiden Kanzler konnten in den Salon treten. Gortschakoff klagt aber heute noch darüber, daß des Reichsfanzlers Hund so schlecht auf die deutsch-russische Intimität desirirt sei.

(Ein Graf, der die öffentliche Ruhe stört.) Wie sich das „Waterland“ aus Bogen telegraphiren läßt, fand am 15. d. dajelst die Schwurgerichts-Verhandlungen gegen den Grafen Franz Schaffgötsch wegen einer Rede statt, die er im December vorigen Jahres in der Versammlung des mittlerweile aufgelösten Rroler Volksvereines in Auer gehalten. Die Anklage lautete auf Störung der öffentlichen Ruhe. Acht Geschworne bejahen die Schuldfrage, vier verneinten sie. Der Angeklagte wurde demnach schuldig erkannt und zu drei Monaten einfachen Kerker verurtheilt.

(Ein Vater, der seinen Sohn sucht.) Der Kosce-meter Junaffe Alexander Szabady bittet alle in den „Vereinigten Staaten“ oder in Kalifornien lebenden Ungarn, ihm für den Fall, als ihnen der Aufenthalt seines Sohnes Paul Szabady bekannt wäre, die Nachricht geben zu wollen. Paul Szabady hat sich nach dem Freiheitskriege nach Amerika begeben, hat zumeist in Kalifornien Handel getrieben und seinem verjorzten Vater seit sieben Jahren nicht geschrieben.

(Wolfsjagd.) Dem Slov. Kar.“ wird aus dem Kaiser Thale geschrieben: „Die ganze verfloffene Woche mühte sich Joseph Manut aus Podgora ab und endlich kam er am Freitag auf die Spur einer Wölfin und bis zu ihrem Lager. Der Ort heißt „Bozar“ und liegt in der Nähe der Grenze zwischen den Waloungen von Schneberg (in Krain) und Cubar (in Croatien). Viel Mühe kostete es noch, zu den Jungen zu gelangen. Sie befanden sich zwischen den Felswänden in einer Vertiefung, in welche man sich weder durchwinden, noch durchgraben konnte. Nach langem Nachdenken fand Manut einen Ausweg, er kroch bis an den halben Leib durch, streckte dann seine Hände aus und lockte die jungen Wölfe dadurch an sich, daß er ihre Stimme nachahmte. Die bereits ausgehungerten Thiere krochen hin und her und wie ihm eines oder das andere in die Hände kam, packte er es und erwürgte es. Bis auf den Abend hatte er so sechs Junge abgethan. In der folgenden Nacht wartete man auf die alten Thiere, aber die Nacht war vergangen, und obwohl die Wölfin dem Manut, der mit einem Beil bei ihrem Lager auf sie wartete, so nahe kam, daß er ihren Athem spürte, so entfernte sie sich doch, als sie die ungewohnten Gäste auswitterte, und erst am Samstag Abends glückte es, sie zu erlegen. Das siebente Junge hat Manut erst am letzten Sonntag aus der Höhle herausgeholt und erschlagen. Am verfloffenen Montag wurde die ganze Wolfsfamilie, das männliche Haupt ausgenommen, der Gemeindevorstellung in Altenmarkt (bei Laas) präsentirt. Von den Jungen sind fünf weiblichen, zwei männlichen Geschlechts; sie sind ungefähr drei Wochen alt.“

(Zum Attentat auf Kaiser Wilhelm.) Die Genesung des Kaisers schreitet in erfreulicher Weise fort. Die Verhaftungen und Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigung dauern nicht nur fort, sondern wachsen in geometrischen Progressionen. Aus mindestens dreißig Orten werden heute neue Verhaftungen gemeldet, darunter: in Berlin ein Theater-Inspector, ein Cigarrenfabrikant, vier Beamte der Reichs-Telegraphen-Verwaltung, in Schwiebus fünf, in Nikolai gar sieben Personen, in Wissa eine Frau, in Dittrow ein Soldat u. s. w. In Stettin haben sich mehrere Verhaftete der Verurtheilung durch Selbstmord entzogen. Die Untersuchung gegen Hoebel ist im Wesentlichen zum Abschluß gelangt, und steht die Uebergabe der Acten an den Anklagegenat des Kammergerichts bevor.

(Unter den Juwelen der Königin Victoria,) welche in Paris durch einige Zeit zur Ausstellung gelangen sollen, wird der weltberühmte Diamant „Koh-i-noor“ das Centrum eines Diadems bilden, das aus sechsundachtzig enorm großen Edelsteinen zusammengesetzt ist. Der Diamant „Kaubavassy“, ehemals eines der Augen eines indischen Götterbildes, auf 120,000 Pfd. Sterling geschätzt, welcher erst in der letzteren Zeit in den Besitz der Königin kam, ist das Centrum eines anderen Diadems. Auch ein Halsband von Smaragden, welche die schönsten in der Welt sein sollen, befindet sich unter diesen Juwelen.

(Der Schah als Maler.) Der Schah von Persien machte am Freitag im offenen Wagen einen Ausflug nach nach England. Er besuchte die dortigen Curgebäude und unternahm dann einen Spaziergang längs des Sees, der ihn auch an der Villa der Prinzessin Mathilde vorüberführte. Dogleich die Prinzessin ausgefahren war, erbat sich der Schah die Geländekarte, das Landhaus zu besichtigen; in dem Arbeitszimmer der Prinzessin, die sich betänlich viel mit Aquarell-Malerei beschäftigt, lag ein weißes Blatt auf einer Staffelei; sogleich griff Kaiser-Eodin nach einem Bleistift und zeichnete in raschen Zügen das Porträt eines ihm als Begleiter dienenden Adjutanten des Marschall Mac Mahon, des Oberst-Leutnants de Lamorelle; darunter setzte er die Worte: A. S. A. la Princesse Mathilde, en Son absence, le Schah de Perse. (Zwischen Hohn der Prinzessin Mathilde, in deren Abwesenheit, der Schah von Persien.) Die Couplet des Kaisers Napoleon wird nach ihrer Heimkehr nicht wenig überrascht gewesen sein, diesen Autograph vorzufinden.

(Ein blutiges Nachspiel zur Affaire Cassulitsch.) Aus Kiew, 7. d. wird geschrieben: „Die Studenten-Unruhen, die hier aus Anlaß der Affaire Cassulitsch stadtfunden haben, erhielten gestern ein blutiges Nachspiel. Der Capitän der Gendarmen, Baron Helling, wurde nämlich, als er gegen 12 Uhr Nachts in seine Wohnung ging, am

Boulevard, unweit des ersten Gymnasiums, gegenüber der Universität, von einem jungen Manne angefallen, der ihm einen Dolch oberhalb der Hüfte in die Seite bohrte. Der Capitän hatte noch Kraft genug, nach Diffe zu rufen. Ein Polizeimann, der daraufhin erschien und den Angreifer verjagte, wurde von diesem durch zwei Revolvergeschosse schwer verletzt. Ebenso wurde ein Maurer, der eben des Weges kam und den Flichenden festhalten wollte, von diesem durch zwei Schüsse niedergestreckt. Der Maurer blieb tod auf dem Plage. Der junge Mörder entkam und blieb bisher unentdeckt. Baron Helling war schon wiederholt in anonymen Briefen unter Drohungen aufgefordert worden, in den Maßregeln gegen die Studenten innewufallen, was er aber gar nicht weiter beachtete. Er hat dies selbst erzählt.“

(Wie man die Esel verhindern kann, „zu yacn“.) darüber erzählt ein im Süden erscheinendes Journal Folgendes: Der Abbé Duc hatte einen Esel, der ihn in die ganze Nacht durch sein Geschrei nicht schlafen ließ. Er beklagte sich darüber und in der folgenden Nacht verhielt sich Meister Aliboron vollkommen ruhig. Befremdet darüber, zog der Abbé Erkundigungen ein, was hiezu Veranlassung gegeben habe, und es ward ihm folgende Aufklärung: „Sie werden bemerkt haben, daß der Esel, wenn er yacn will, den Schweif aufhebt und während seines ganzen lieblichen Gesanges fast horizontal hält. Um ihn also zum Schweigen zu bringen, braucht man ihn nur einen Stein an den Schweif zu binden, daß er ihn nicht aufheben kann.“ Der Abbé stellte in Folge dessen Versuche an und erzählt: „Der Esel schien tief gedemüthigt und wir setzten unsern Lehremeister, ihm den Stein abzuschneiden. So wie er sein musikalisches Anhängel frei fühlte, begann der Esel sogleich mit wunderbarem Enthusiasmus zu yacn.“

(Carbon Motor) ist der Name einer neuen Erfindung, die der Ingenieur Thomas Zell in San Francisco gemacht hat. Zell erzieht nämlich bei den Dampfmaschinen das Wasser, aus welchem bisher der erforderliche Dampf erzeugt wurde, durch Glycerin; da aber der Glycerindampf nicht die notwendige Expansionskraft besitzt, bringt er das bis zu 110 Grad Fahrenheit erhitzte Glycerin mittelst einer Röhre mit Kohlen-Leitfähigkeit in Verbindung, worauf der sich entwickelnde Dampf dieselbe Expansionskraft besitzt, wie der Wasserdampf. Der große und hochwichtige Unterschied zwischen der alten und der neuen Dampfzeugungsmethode besteht aber darin, daß man bisher 7 Pfund Kohlen per Pferdekraft brauchte, bei der neuen Methode aber nur 2 Pfund Kohlen braucht. So wird dem „Ulenor“ aus San Francisco geschrieben. Wie der betreffende Correspondent mittheilt, wurden bereits mit der neuen Methode erfolgreiche Versuche in den „Histon Iron Works“ gemacht. Näheres soll auch die Centralbahn zwischen Newyork und Albany die neue Dampfzeugungsmethode anzuwenden beginnen. Die Bahn rechnet außer den erwähnten Vorteilen auch noch auf Zersparniß, das es nun nicht mehr notwendig sein werde, zum Entnehmen von Wasser und Heizmaterial so viel Zeit zu verschwenden, wie bisher.

(Mittel gegen die Tollwuth.) In einem von dem in Graubenz erscheinenden „Gelligen“ veröffentlichten Briefe aus Amerika ist von einem Mittel die Rede, welches man drüben gegen die furchtbare Krankheit der Tollwuth (Wasserscheu) gefunden hat und das sich sowohl bei Menschen, wie bei Thieren als sicher wirkend erwiesen haben soll. Nach einer dem K. E. geschickten Briefe beigefügten Note ist der Nachdruck des Inhalts zwar bei Strafe verboten; bei der Wichtigkeit der Sache glauben wir indeß auf die diese Drohung keine Rücksicht nehmen zu dürfen und da wir hierbei lediglich dem Gemeinwohl zu dienen suchen, so hoffen wir, daß der „Gellige“ nicht ungemüthlich werden und uns keine zu schwere Sühne für die Wagnahme seines Verbotes auferlegen wird. Nun zur Sache. Das Mittel ist die Alantawurzel (Jaula Helenium L.), welche in Norddeutschland häufig vorkommt. Sie muß angemeldet werden, ehe die Krämpfe eintreten, und ist dann stets erfolgreich gewesen. Für einen von einem wuthkranken Thiere gebissenen Menschen nimmt man 1 1/2 Unzen (3 Loth) der Wurzel, zerquetscht sie und giebt ein halb Duzent reife Milch darauf. Den Aufzug läßt man dann zur Hälfte einkochen und giebt ihn dem Patienten des Morgens nüchtern zu trinken. Täglich bis sechs Stunden darnach soll gefastet oder doch nur ein sehr leichtes Essen einige Stunden nach dem Trinken der Abkochung vorgenommen werden. Die nächste und alle folgenden Dosen bestehen aus der Abkochung von 4 Loth der Wurzel in Milch und werden an fünf aufeinander folgenden Tagen stets nüchtern genommen, worauf der Kranke immer einige Stunden fasten muß. Für Pferde und Rindvieh nimmt man drei bis viermal so große Dosen. Eine Herde Vieh, wovon jedes Stück von einem tollen Hunde gebissen worden, theilte man in zwei Hälften, behandelte die eine wie eben erwähnt und rettete jedes Stück, während die ganze andere Hälfte wasserscheu wurde und der Krankheit erlag. Aus Pennsylvanien wurden zahlreiche Beispiele in der Rettung von Thier- und Menschenleben durch dies kostenlofe Mittel berichtet. — Zunächst bezwecken wir durch diese Reproduktion die Aufmerksamkeit der Verjorzten auf jenes Mittel zu lenken und dadurch zu einer sachgemäßen Prüfung desselben anzuregen.

(Literarisches.) Das 9. Heft des zweiten Jahrganges des in der Verlage Poptam-Popsthal in Graz erscheinenden Monatschrift „Heimgarten“, herausgegeben von P. K. Rosegger, enthält folgende Aufsätze: „Zwei Kreuze.“ Eine Erzählung von Anton Dorn. — „Hoch hinaus.“ Eine Erzählung von Marie v. Kozlowka. (Schluß.) — „Bei ihm zu Tisch.“ Eine Erinnerung aus Studentenagen von P. K. Rosegger. — „Die Blume im Thale.“ Gedicht von Robert Hamerling. — „Ueber das Volkslied.“ Von August Silberstein. — „Aus dem neuen Tirol.“ Von Dr. Albert Fig. — „Wie mit dem Herrgott umgegangen wird.“ Eine Geschichte mit einigen „Merks“ von P. Anzengruber. — „Abschied.“ Gedicht von E. Demborski. — „Der Sessel im Empfangsaale der Marquise von Pompadour. Von Dom Freason. — „Min süßes Kind, Du weißt noch nicht...“ Gedicht von Hans Malzer. — „Der Naturforscher auf dem Bergfels.“ — „Ein Rettungshaus!“ — „Ein Mann der Wunder.“ Gedicht von Ludwig Foglar. — „Kleine Raube.“ Der Widerstreuchsel als Heiratscandidat. Ein Schwank von P. K. Rosegger. — „Bitt gar schön — singe lass!“ Gedichte in Salzburger Mundart von Dr. Märzroth. — Ein Jahr aus dem Leben einer Dorfschön. Zu Papier gebracht von P. K. Rosegger IX. — Philosophie in der Bauernsprache. Gedichte von Otto Ludwig Müller. — 's Jungferngift. — Ich möchte sterben. Serbisches Volkslied. — Blüher: Berliner Wis. — Schlipswang. Ein Roman aus dem 8. Jahrhundert. Von Adolf Glaser. — Am Hofkar. Eine Novelle in Versen von Ernst Raupcher. — Besprohen von Ernst Reiter. — Notizen. — Postarten des „Heimgarten“.

Fremdenliste.

Hotel Neuhirer. C. Zelostky, Kaufmann, von Wien.

(Ein neues Heilmittel.) Daß in jetziger Zeit jedes neu auftauchende Präparat vom Publicum anfänglich mit einem gewissen Mißtrauen beobachtet wird, liegt in den Zeitverhältnissen, wo neue Heilmittel eben so schnell auftauchen wie verschwinden. Wir können jedoch nicht verneinen, daß uns das Pflanzenzureich mit den kräftigsten Mitteln unterstüzt und liegt es nur an tüchtigen Chemikern, die Kraft dieser und jener Pflanze und Wurzel zu erglaben.

So hat ein Dresdener Chemiker, Herr Nieke, ein Alkaloid-Präparat, mit Namen Menthyl, zusammengestellt, welches mit außerordentlicher Heilkraft auf die Haut wirkt und nebenbei durch große Ansammlung scharfen Bites zc. hervorzubringen tothen Hautstellen die normal blasse Hautfarbe wiederergibt, indem dieses Menthyl durch die Poren der Haut eintritt und in Folge seiner außerordentlich starken antiseptischen Wirkksamkeit jede Ansammlung von scharfem Blut zertheilt, Wülsten, Milieffern zc. beseitigt. Ein großes Contingent der Abnahme stellen, wie uns bekannt ist, unter Anderen, namentlich in den letzten Jahren, russische Officiere, welche durch innere und äußere Einwirkungen der Kälte die normale Hautfarbe der Nase einbüßten. Mit Borthebe werden besonders Special-Arzte dieses unschätzbare und dabei doch so wirksame Mittel an, welches ohne homöopathische Anpreisungen bereits in allen Kreisen Anklang fand, und können auch wir unentzerrig gern auf dasselbe aufmerksam machen.

Concurs-Ausschreibung.

Zur Befregung der erledigten Regiment-... Stelle wird der Concurs ausgeschrieben.

Kundmachung.

Durch die in Folge allerhöchster Anordnung zur Aufstellung gelangenden Remonten-... Commissionen werden in den nachfolgenden Orten an den bezeichneten Tagen Reitpferde und Tragthiere angekauft werden, und zwar:

Hermannstadt

am 22. und 23. Juni: 29 Reitpferde und 80 Tragthiere.

Klausenburg

am 22., 23. und 24. Juni: 25 Reitpferde und 100 Tragthiere.

Bistritz

vom 22. bis inclus. 25. Juni: 188 Tragthiere.

Reps

am 22. und 23. Juni: 100 Tragthiere.

Szekely-Udvarhely

am 22. und 23. Juni: 100 Tragthiere.

Um die p. t. Pferdebesitzer in die Lage zu versetzen, ihre, zu dem militairischen Zwecke geeigneten Pferde zur Vorfuhrung bringen zu konnen, werden die an diese Gattung Pferde gestellten Anforderungen allgemein verlaublich:

- 1. Selbe mussen sich in einem guten Kräfte-zustande befinden. 2. Sollen einen möglichst g-brungenen Körperbau und bedeutendes Tragvermögen besitzen. 3. Nicht unter dem Minimalmaße von 148 Centimeter sein. 4. Nicht unter 4, aber die Reitpferde auch nicht über 10, die Tragthiere nicht über 12 Jahre alt sein. 5. Bei sonstigen, besonders vorzüglichen Eigenschaften eines Gebirgs-Reitpferdes wird von dem angegebenen Minimalmaße abgesehen und werden in diesem Falle auch Pferde mit dem Maße von 147 Centimeter angekauft. 6. Wegen der Gewährsmängel als da sind:

- „die verdächtige Drüse“; „der Rog und der Dampf mit 15-tägiger“; „der Dummfoller“; „der Wurm“; „die Stätigkeit“; „der schwarze Star und die Mondblindheit mit 30-tägiger Dauer der Gewährleistung wird aufmerksam gemacht,

daß das f. k. Aerar von dem Rechte auf Gewährleistung vorkommenden Falles Gebrauch machen wird, und daß mit derartigen Defecten behaftete Pferde den Besitzern gegen Rückstellung des Ankaufpreises zurückgegeben würden.

7. Die Remontenpreise sind wie folgt festgesetzt: für ein Trappferd 120 bis 150 fl. und für ein Gebirgs-Reitpferd bis zu 300 fl.

Die p. t. Herren Pferdebesitzer, sowie Pferdehändler werden hiemit aufgefordert, ihre, den angegebenen Bedingungen entsprechenden Pferde den bezeichneten Commissionen vorzuführen, damit der angestrebte Zweck — der möglichst rasche Ankauf — wirklich gefördert werde.

Der Amtirungsort der Affent Commission ist bei der Ortsbehörde zu erfragen.

Das f. k. Militär-Commando in Hermannstadt.

3-3 [393]

Für drei Gulden versendet franco H. Jacob's Buchhandlung in Nagadeburg: Galante und Liebes-Abenteuer einer ungarischen Gräfin. Bd. I. (336 Seiten.) — Vom Heiraten. Winke für Braut- und Gheleute von Dr. Heimlich. — Der Mensch und sein Geschlecht. Enthüllte Geheimnisse über Liebe, Ehe und Fortpflanzung. — Der Declamator. Sammlungen der besten comischen Vorträge und Couplets. (390) 1-4

„Verdienen ist das Motto eines jeden Strebsamen.“ Herren aller Stände, nur in Provinzialstädten, Marktstädten, Dörfern, Fabrikorten, Bergwerken, welche sich besonders für dieses Jahr ein reichliches Neben-Einkommen ohne jede Auslage sichern wollen, mögen sich brieflich melden unter Motto: „Verdienst“ 333, poste restante Budapest, Hauptpost. (390) 4-12

Wir empfehlen geschätzt. als Bestes und Preiswürdigstes Die Regenmäntel, Wagendecken (Plachen), Bettlagen, Zeltstoffe der k. k. pr. Fabrik von M. J. Elsinger & Söhne in Wien, Neubau, Zollerergasse 2, Lieferanten des k. und k. Kriegsministeriums, Sr. Maj. Kriegsmarine, vieler Humanitätsanstalten etc. etc. (391) 2

Sz. 782/1878 [396] 2-3

Arlejtési hirdetvény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyész-ség és k. járásbíróság hivatalos helyiségei valamint a nagyszabeni kir. fogház és börtönök fűtésére 1879-ik évben szükséges kényen bük-tuzifa szállításának biztosítása végett, f. 1878-ik évi július 16-án, délelőtti 9 órakor a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (Riskasautca 8-ik sz.) arlejtés fog tartatni.

A fennkeltt évre 470 köbméter (138 öl) szükségeltetik, mely famennyiséghez képest a bánatpénz 150 forint állapittatik meg.

Felhivattak ennek folytán az arlejtésben részt venni kívánók, hogy arra a bánatpénzzel ellátva megjelenjenek, vagy 50 kros bélyeg fölé irt zárt ajánlataikat a bánatpénz csatolása mellett az arlejtésre kitűzött óra előtt a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában átadják.

Ugyanott betekinthetők a részletes arlejtési feltételek.

Nagy-Szeben, 1878 június 16-án.

A kir. törvényszék elnöke.

Minuendo-Szicitation.

Zur Sicherstellung des Brennholz-Bedarfes für den f. Gerichtshof, die f. Staatsanwaltschaft, das f. Bezirksgericht und die Gefangenenhaus-Localitäten zu Hermannstadt auf das Jahr 1879 wird die Minuendo-Szicitation am 16. Juni 1878, Vormittags 9 Uhr, in der Präsidial-Kanzlei des f. Gerichtshofes zu Hermannstadt (Reitpferdegasse Nr. 8) abgehalten.

Dieselbst können auch die Szicitations-Bedingungen eingesehen werden, aus welcher hervorgehoben werden wird, daß das ganze sicherzustellende Quantum harten Buchen-Scheitholzes 470 Cubikmeter oder 138 Klafter beträgt und das Volumen per 150 fl. persönlich bei der Szicitation zu erlegen, oder vor der dazu bestimmten Stunde mittelst verschlossener und mit 50 fr. Stempel versehenen Offert bei gefertigtem f. Gerichts-Präsidium einzureichen ist.

Hermannstadt, am 16. Juni 1878.

Vom Präsidium des f. Gerichtshofes.

Aus dem Amtsblatte.

Szicitationen.

Am 22. Juni Liegenschaften des Andr. Mathes in Szék-Saros. (Eisabehälter Gerichtshof.)

Am 25. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Alabert Jégel, — am 26. Juni jene des Vabiel. Pap in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 26. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Klara Marten in N. Eshed. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 25. Juni Liegenschaften des Joh. Balysa in Szent-Mihályfalva und jene des Gabriel Baranyai in Baghoun, — am 26. Juni jene des Joh. Balysa in Felső-Szent-Mihály. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 25. Juni Liegenschaften des Michael Molnár in Celenca, — am 5. Juni jene des Josef Luta in Közd-Martonos. (Közd-Mihályer Gerichtshof.)

Am 25. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Joh. Schmidt in Mediasch. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 26. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Andreas Arz in Székényes. (Kispeter Bezirksgericht.)

Am 26. Juni Liegenschaften des Grafen Franz Waller in Weißkirchen. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Am 26. Juni Liegenschaften des Karl Gergely in Bacsa, am 27. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) jene des Vabielita Csobantan in Fogház. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Nachweisung des Eigentumsrechtes an die vom dasigen Vorhofsvereine ausgehellten und an die Ordre des Martin Binder ausgehellten Wechsel: a) über 205 fl., zahlbar am 19. Juni 1871, b) über 400 fl., zahlbar am 19. Januar 1870.

Vom Fogházer Bezirksgericht an Gaugu Tasson, betreffs der gegen ihn von Advokat Julius Benedek geklagten 14 fl. 81 fr. den bestellten Vertreter Moriz Kocsochanyi bis 24. Juni zu informieren.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Dum. Kapacinschen Nachlaß in Kronstadt.

Erledigungen.

Bei der Közd-Mihályer f. Anwaltschaft die Stelle des f. Anwaltes. Gesuche bis 28. Juni.

In Deba die Viceanwaltschaft. Gesuche bis 28. Juni.

Herzogl. Braunschweigische Landes-Lotterie, vom Staate genehmigt und garantiert. Dieselbe besteht aus 86,000 Original-Losen und 44,500 Gewinnen: 1 Haupttr. event. 450,000 1 Haupttreffer à 12,000 1 " " 300,000 22 " " 10,000 1 " " 150,000 1 " " 8000 1 " " 80,000 4 " " 6000 1 " " 60,000 62 " " 5000 1 " " 40,000 5 " " 4000 1 " " 30,000 108 " " 3000 1 " " 25,000 213 " " 2000 1 " " 20,000 523 " " 1000 12 " " 15,000 Reichs-Mark u. s. w. Die erste Ziehung findet statt am 18. und 19. Juli 1878, zu welcher ich Original-Lose Ganze Halbe Viertel Achtel 10 fl. 5 fl. 2 fl. 50 fr. 1 fl. 25 fr. gegen Einlösung des Betrages oder Postvorschuß verende. Jeder Spieler erhält die Gewinnlisten gratis! Wilh. Basilius, Der-Einnehmer der Braunschw. Landes-Lotterie in Braunschweig. 2-15 [401]

Gesunde Luft ist das beste Heilmittel.

OZON-Wasser, d. i. electrischer Sauerstoff zum Trinken und Einathmen, verursacht sofort Zunahme des Appetits, des Schlafes, der Verdauung und befreit die Gesichtsfarbe durch Reinigung des Blutes und Kräftigung des Nervensystems selbst in den hartnäckigsten Fällen. Es ist besonders Brust-, Herz- und Nervenleiden (Schwäche) zu empfehlen und gegen Diptheritis erfolgreich angewandt. — 6 Flaschen concentr. incl. Verpackung 6 fl. 8. W., 12 Flaschen incl. Verpackung 10 fl. 8. W. Prospekte und Anfertigungsschreiben gratis. Empfohlen von den ersten Autoritäten der Medicin.

Dr. Burekkardt, Apotheker, Berlin W., Leipzigerstraße Nr. 118.

Hôtel Königin von England, Budapest. Mitronomirtes Hotel I. Ranges an der Donau, mit eleganter Nähe des Bainsplatzes, der Dampfstraße, im eleganten, verkehrreichen Stadttheile gelegen, empfiehlt sich bestens mit 160 Zimmern von fl. 1 anwärts, mit anerkannt vorzüglicher Küche, Kaffe und crémulirte Getränke zu mäßigen Preisen und prompter Bedienung. Leopold Schallek, Sporeiter. 4-6 [362]

UMRATH & COMP. in PRAG, Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen, empfehlen ihre durch streng solide Ausführung, leichten Gang, große Leistungsfähigkeit und Reinbrusch best bekannten Specialitäten in: Hand- u. Göpel-Dreischgarnituren von 1 bis 8 Pferde- oder Ochsenkräfte, sowohl fahrbar wie feststehend. Ferner fabriciren wir in verschiedenen Größen best bewährte: Putzreuter, Maisrebbler, Häckselmesser etc. etc. Illustrierte Preis-Courante gratis und franco.

EISENHALTIGER CHINA-SYRUP VON GRIMAULT & Co APOTHEKER, PARIS. Die Chinurinde ist eines der hervorragendsten Stärkungsmittel, die der Arzneischatz besitzt; die wirksamsten Principien derselben sind hier mit dem Eisen in seiner löslichsten Form vereinigt und dieses Mittel wird daher selbst von zarten Frauen und schwächlichen Kindern leicht vertragen. Hauptdepôt in Wien für En-gros-Vendungen bei Bruno Raabe, Bäderstraße Nr. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nr. 15; — General-Depôt für Ungarn: in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher & Söhne, Friedrich Thalmayer, Kaufleute, und bei den Apothekern W. Platz, C. Jikeli, C. Müller, W. F. Morscher; in Schäßburg bei J. B. Teutsch. [26] 17-17

Andreas Rieger, Hermannstadt, Bauholzplatz 5, empfiehlt seine, den neuesten Anforderungen entsprechende Fabrik und Lager landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe und Eisenwaaren-Handlung. Verzeichniß der landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe. Dreschmaschinen, Schmiedeisen, für Handbetrieb mit und ohne Strohschüttler. Dreschmaschinen, Schmiedeisen, für Göpelbetrieb von 1-6 Pferdekräften, mit oder ohne Strohschüttler. Dreschmaschinen, fahrbar mit Göpel, mit oder ohne Vordröhnung, auch für Dampftrieb geeignet. Spreu- und Sortir-Reuter in drei Größen. Wilken- und Roden-Reinigungs-Maschinen (Trieur) mit und ohne Ventilatoren. Futterschneid-Maschinen, verschiedener Systeme für Hand- und Göpeltrieb. Kukuruztreter. Rauhen- und Neben-scheeren. Rüben-schneider. Schwermöhlen. Weinpressen. Buttermaschinen. Pflüge, einseitige Vidats mit gußeiserner Brust. " " " mit schmiedeiserner Brust. " " " mit Ruadlo. Wendepflüge, Feinreiser Art. Doppelpflüge für Kukuruz. Auch halte ich die verschiedenen Maschinenbestandtheile auf Lager und besorge Reparaturen aller Art auf das Beste und Billigste. Eisenwaaren: Stabeisen und Bleche alle Sorten, Stahl, Pfaugeisen, Pfugscharre, Wollbleche aus Schmiedeisen und Stahl (sogen. Reifer), Steintrampen, Stein-schlägel, Mähwerkzeuge aus Gußstahl und Eisen, Heilen und Raseln, Bohrer, Striegel, Düseisen, Düsteln, Dümpflanzen und Reste, Ofentürst, Ketten alle Arten, Pferd- und Schafglocken, alle Sorten Nägel und Drahtstifte, Schrauben, Schraubenmutter, Handsägen, Zugsägen, Zusatzsägen, Wassermandel und Kessel aus Eisen, Stiefel-eisen, Verbängelschleifer, Wägel- und Baschleifer, Waagen und eimentirte Gewichte, französische Schrauben-schleifer, diverse Werkzeuge für Wagner, Zimmerleute, Tischler, Schlosser und Schmiede etc. etc.